

Elazar Benyoëtz, **Olivenbäume, die Eier legen. Ein Nachbuch.** Wilhelm Braumüller Verlag, Wien 2012. 365 Seiten.

„Lieber Sohn eines Ratgebers, [...] eigentlich gibst Du ja keinen Rat, sondern lässt uns etwas erraten“, schrieb Benyoëtz’ Freund Izchak Akavyahu aus Haifa am 26.4.1992, denn *Benyoëtz* bedeutet *Sohn des Ratgebers*. Zwanzig Jahre sind seit diesem Schreiben vergangen, und Elazar Benyoëtz gibt uns in seinen Aphorismen noch immer Rätsel auf. Doch wenn wir die Hülle sprengen und in die Tiefe des Wortspiels eintauchen, erfassen wir den Sinn, der oft zum Ratgeber wird. „Eingezweifelt in Gott“ nennt der Dichter sein Credo. Eingezweifelt, oder besser „außer Zweifel“. Das „Eingezweifelte“ durchbricht den Zweifel. Damit nennt der Autor den menschlichen Weg, der ohne Gott undenkbar wäre. Eine Lebensweisung!

Elazar Benyoëtz wurde 1937 in Wien geboren, 1938 flüchteten seine Eltern vor der NS-Verfolgung in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina. 1959 legte er das Rabbinerexamen ab. Elazar wuchs in der hebräischen Sprache auf, und trotzdem wurde er ein *zweisprachiger* Autor. Was bedeutet es dem Israeli, auf Deutsch zu schreiben?

*Einst war es Verrat, / Heute könnte es Widerstand heißen: /
Das Schreiben des Hebräers auf Deutsch.*

Es ist nicht mehr das Deutsch der Verbrecher, in dem in der Gegenwart jüdische Schriftsteller wieder schreiben, auch kein Anknüpfen an die vergangene und vernichtete deutsch-jüdische Symbiose. Anfangs ist es ein schmerzliches, auf Blutspuren beginnendes Schreiten, ein Widerstand gegen das Vergessen und gleichzeitig der Widerstand, an eine düstere Zukunft zu glauben, so Benyoëtz in „Täglich mit einem Gedanken“:

*Um einen Gedanken / Weiter sein /
Das Vernehmliche der Sprache / ist bescheidener, aber auch raffinierter
als unser Wortschatz / Dass man nicht aus dem Staunen kommt, /
ist Gegenwart.*

Ja, es ist ein Staunen, das Schreiben eines Hebräers in Deutsch in der Gegenwart. Er ist täglich *mit* einem Gedanken und *um* einen Gedanken weiter, ein tägliches Wagen des Weiterkommens. Harald Weinrich berichtet: „Noch ehe wir den Mund zum Sprechen öffnen, öffnet uns die Sprache die Augen – schreibt der Israeli Elazar Benyoëtz. [...] Es ist erstaunlich, wie ein Autor aus Israel, der mit der deutschen Sprache nur aus der Ferne Verbindung haben kann, über die Sprache so vollkommen verfügt. Vielleicht ist aber gerade eine – in vielfachem kritische – Distanz zu Deutschland nötig, um uns von der Sprache so die Augen öffnen zu lassen, wie es durch Elazar Benyoëtz geschieht.“

Mit Recht spricht Benyoëtz von einem „Nachbuch“. Auch düstere Gedanken kamen ihm im Jahr seines 75. Geburtstages: „Es kommen Tage / bei dem kein Jahr mehr / herauspringt / Um einige Ecken herum / mache ich meine letzte Runde. / Kein Zeiger läuft der Stunde nach, / Zwischen Tür und Angel / meiner Hand und deiner Schulter / das ganze Adieu.“

In der Hoffnung, dass der Autor noch viele Jahre mit seinen Aphorismen uns Fragen aufgibt, kann man das „Nachbuch“ als das Ende eines Lebensabschnittes sehen, das eine Synthese seines bisherigen Schaffens enthält: Aphorismen, Gedichte, Briefe, Vorträge, Laudationes, Rezensionen und Zitate von berühmten Persönlichkeiten sowie eigene Briefe. Die Aphorismen und Gedichte des Autors sind wie die Ölbäume – ein integraler Bestandteil seiner Heimat –, die nach jahrzehntelangem Schaffen Früchte tragen („Eier legen“) und sich in den Schriften bekannter Persönlichkeiten spiegeln. „Ich beginne zu ahnen und aufzufassen, dass zur endgültigen Philosophie eine sehr entschiedene Einsicht in der Dichtkunst gehört“, sagt der Religionsphilosoph Gershom Scholem.

Elazar Benyoëtz' Dichtkunst gibt Einsichten, die die theoretische Prosa der Philosophen lebensnah abrunden. Albrecht Goes schreibt in einem Brief an Benyoëtz: „[...] mit Deinem *Filigranit*“ (so der Name eines Aphorismenbandes – Anm. M. Beck) „gehe ich um; es braucht ein paar Monate, bis man vertraut darin umgeht – und dann fängt es ja eigentlich erst an“. Tatsächlich muss man sich erst mit einem Buch des Autors vertraut machen, und erst dann beginnen seine Aphorismen zu sprechen, so wie man eine Filigranarbeit lange und in allen Details betrachten muss, um sie zu begreifen. Und das gesamte Werk von Elazar Benyoëtz ist in Filigrantechnik verfasst. Sein Schreiben an Dorothea von Chamisso beendet Benyoëtz: „Mein Brief ist lang ge-

worden, was aber die vielen Worte, möchten sie sich noch so gut als Brief tarnen, verderben, macht das eine Wort wieder wert und gut: *Filigranit*. Das ist die Sprache meiner Kunst, ist meine Sprache, mein Ivrit im Deutschen.“

Den Klang der biblischen Dichtung hört man aus dem Werk des Autors heraus. „Mir gefällt [...] seine zugleich heitere und strenge, aber undogmatische Weisheit, und anziehend ist hier für mich, dass es eine Weisheit ist, die aus dem Judentum kommt, dass sie, wie er selbst sagt ‚gebibelt‘ ist, darin, dass seine Dichtung ein religiöses Gespräch, ein religiös zentriertes Sprechen ist, eben, in der Tat, letztlich ein unausgesetztes, zugleich ernstes und heiteres ‚Kreisen um Gott‘“ (Hans Martin Gauger, *Der Kreisende*, Laudatio auf Elazar Benyoëtz). Das „Kreisen um Gott“ in *Filigranit* bestimmt den Inhalt der Werke von Benyoëtz, wie in dem Gedicht „Zu Ende, ohne mich“:

Das Ende naht, unabwendbar.

Ich bleibe am Anfang, im Buche Genesis, / ganz vorn, ganz jung.

Und ist es nicht am Anfang, sondern im Anfang

So bin ich doch beim Wort und bleibe dabei, / ohne Alter und Altern.

Mir ist, als würde mein Herz nur an dieser Stelle pochen,

im Buche Genesis, im ersten Buche Mosis, ganz vorn,

und wenn ich ans Ende des ersten Buches gelange,

lasse ich mich wie Jakob begraben und gedenke des Joseph.

Ewig bleibt mein Spielplatz der Brunnen, / an dem Ribka auftauchte

und Elieser auf Abstand sie beobachtete.

Ob ich je eine Frau mehr liebte als diese.

Dieses Gedicht veranschaulicht die Ewigkeit der biblisch-jüdischen Kunst des Autors. In jedem seiner Bücher wiederholt sich die Genesis seines „Autorenwerdens“, die sich im Beginn des jüdischen Volkes spiegelt. Er denkt an Joseph, den Prototyp des Juden, der fern von der Heimat Karriere macht, und seine Gedanken kreisen um Jakob, der mit seinem Beinamen ‚Israel‘ dem jüdischen Volk und auch dem modernen Staat Israel seinen Namen gab. Der Schaffensspielplatz von Benyoëtz bleibt stets der Ort, an dem Ribka (Rebekka), heimlich von Isaaks Boten Elieser beobachtet, am Brunnen erscheint (Gen 24). Aus Ribkas Schoß wird der Stammvater des jüdischen Volkes, Jakob-Israel, geboren. Die Liebeserklärung an die Stamm-mutter ist die ewig bleibende Liebe des Autors zu seinem Volk Israel, mit dessen Stimme er zu uns spricht, auch wenn er Deutsch schreibt.

Monika Beck, Aachen